

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei postmöglicher
Aufstellung 2,50 M., durch die Post
2,75 M., einschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Der amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für anderwärts eingehende Nummern
nach ihrer Beweise übernommen.
Redaktion nur mit Auslieferung:
„Saale-Ztg.“ gezeichnet.
Gesamthändler der Redaktion Nr. 1140;
Druckereibetrieb Nr. 1133.

Abend-Ausgabe. Saale-Beitung.

Mercurialer Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenpreise der Halle
nach dem 20. Hg., wobei ein Hg. mit
20 Hg. berechnet und in der Halle
als „Halle-Beitung“ 63, 1 (siehe von
unseren Anzeigenstellen und allen
Anzeigen-Exemplaren angenommen.
Rechnen die Zeit 75 Hg. für Halle
und auswärts 1 Hg.
Erbsen täglich postm.
Sonntags und Feiertags einm.
Redaktion und Druck: Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Steinstraße 17;
Rechnungsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Stein-
straße 63. I. Telefon Nr. 591 u. 176.

Nr. 162.

Halle a. S., Freitag, den 8. April.

1910.

Berechtigte Forderungen.

Nach der Osterpause kommt im preussischen Abgeordnetenhaus der Eisenbahnen alsbald zur Beratung. Wie alljährlich werden auch diesmal zahlreiche bedeutsame Fragen finanzieller und wirtschaftlicher Art bei dieser Gelegenheit besprochen werden. Erste Aufmerksamkeit verdienen nicht zuletzt die Forderungen, die von den Eisenbahnhandwerkern und -Arbeitern erhoben werden und die sich der Etablierung auch zur Sprache kommen werden. Vom Zentralverband der Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter liegt eine Petition vor, die eine Reihe von Vorschlägen zum Ausbau der Arbeitsverhältnisse enthält und vor allem den Ausbau und die Erweiterung der Arbeiterausschüsse fordert. Bei objektiver Prüfung wird man den Wünschen der Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter Berechtigung nicht absprechen können. Wir stimmen der Ansicht durchaus zu, daß auch für die im Eisenbahnbetrieb tätigen Arbeiter und Handwerker der Ausbau der Arbeitsverhältnisse erforderlich ist, weil der wirtschaftliche und soziale Fortschritt der arbeitenden Volksschichten mit der Ausgestaltung des Arbeitsrechts eng zusammenhängt. In der Industrie und im Privatgewerbe hat das Arbeitsverhältnis nach seiner rechtlichen Seite hin fortgeschrittene Verbesserungen erfahren. Das Koalitionsrecht fand durch die Festlegung der einzelstaatlichen Vereinsgesetzgebung eine Erweiterung. Der Einzelarbeitsvertrag, wie er durch den § 105 der Reichsgewerbeordnung festgelegt ist, wird in vielen Industriezweigen und Gewerben abgelehnt durch den korporativen Arbeitsvertrag (Arbeitsvertrag) von Organisation zu Organisation. Ein Teil der schweren Industrie, der Bergbau, hat durch preussisches Landesgesetz Arbeiterausschüsse mit erweiterten Befugnissen und in Form der Sicherheitsmänner eine neue Form gesetzlicher Arbeitervertretung bekommen, welche auch auf die staatlichen Bergwerksunternehmen ausgedehnt wurde. Den Privatarbeitern wurde durch Gewerbe-, Berggewerbe- und Innungsgesetzgebungen eine sich gut bewährte Gerichtsbarkeit gegeben. Die in Aussicht gestellten Arbeitsstammern bedeuten für Arbeiter der Privatindustrie und des Gewerbes eine erneute Ausgestaltung ihrer arbeitsrechtlichen Verhältnisse. Diese Maßnahmen, die immerhin noch viele Unvollkommenheiten aufweisen, haben trotzdem wesentlich zu dem wirtschaftlich-sozialen Aufstieg der Privatarbeiter beigetragen und zudem gegen früher das Verhältnis der Arbeiter zur Arbeitgebererschaft im großen und ganzen gebessert.

Auch die Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter haben den dringenden Wunsch, daß die rechtliche Seite ihrer Arbeitsverhältnisse einer Reform im fortschrittlichen Sinne unterzogen werde. Sie sind davon überzeugt, daß dadurch eine Umwälzung von Bescheidenheit lokaler Natur beseitigt werden, sondern aber die wirtschaftliche Position und Stützungslosigkeit der Handwerker und Arbeiter gestärkt und auch das Verhältnis zwischen den Arbeitnehmern und der Verwaltung gebessert wird.

Auch wir wünschen den Ausbau und die Erweiterung der Arbeiterausschüsse. Die Arbeiterausschüsse sind als Instrumente des sozialen Friedens gedacht, dazu berufen, berechnete Wünsche und Beschwerden zur Kenntnis der vorgelegten Behörde zu bringen und mit dieser in gemeinsamer Beratung Mittel und Wege zur Erfüllung der berechtigten Wünsche der Arbeiter zu finden. Trotzdem die Arbeiterausschüsse der Eisenbahnverwaltung im allgemeinen sehr gewirkt haben, muß doch festgestellt werden, daß sie ihren gesetzlichen Zweck nicht ganz erreichen. Zunächst ist die Zahl der in den Tätigkeitsbereich der Ausschüsse fallenden Arbeiter eine beschränkte. Durch die Festlegung der Mindestzahl von 50 und 100 Arbeitern werden die Arbeiter der kleineren Dienststellen zweifellos benachteiligt, da sie meist ohne Arbeitervertreter bleiben. In ihrem Interesse, vor allem im Interesse der Notkassenarbeit in den Bahnmehrheiten wäre eine Herabsetzung der Mindestzahl auf 50 sehr erwünscht.

Um ein dauernd gutes Einvernehmen zwischen Verwaltung und Arbeitnehmer herbeizuführen, ist es notwendig, den Arbeiterausschüssen auch begünstigende Funktionen in betreff der Festlegung der Arbeitsfrage und erweiterte begünstigende Tätigkeit in der Lohnfrage überhaupt zu geben. Den Wünschen der Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter entspricht weiter eine Zentralisation der Arbeiterausschüsse, und zwar dergestalt, daß zunächst aus Vertretern der einzelnen Ausschüsse, im Rahmen einer Eisenbahndirektion ein Direktionsausschuß gebildet wird, der unter Vorsitz eines Vertreters der Eisenbahndirektion über Wünsche und Beschwerden der Arbeiterschaft des gesamten Direktionsbezuges verhandelt. Den Mitgliedern des Direktionsausschusses sollte auch gestattet sein, Beschwerden, die durch entsprechenden Antrag im Arbeiterausschuß keine genügende Erledigung fanden, noch einmal dem Vertreter der Eisenbahndirektion vorzulegen. Die Direktionsausschüsse, die halbjährlich einmal tagen, entsenden je einen Vertreter nach dem Zentralausschuß, der jährlich unter dem Vorsitz eines Vertreters des Eisenbahnministers zusammentritt. Direktionsausschüsse und Zentralarbeitsausschüsse würden sich zweifellos als Instrumente des sozialen Friedens sehr gut bewähren.

Eine Osterfahrt nach Jerusalem.

Von Paul Schweder.

(Nachr. verb.)

Jerusalem, den 28. März 1910.

IV.

Ostern in Jerusalem! — Und das zu einer Zeit, wo dasheim der Streit der Meinungen um die Frage tobt: Hat Jesus überhaupt gelebt? Wo aus hier in Jerusalem die ersten Überlieferungen im Wandel geraten, wo Beilegen nicht mehr als die Gewissensfrage des Heilandes gilt, wo der Götter Götterhand gedrückt und gezeichnet wird, um den Streit wegen seiner ursprünglichen Lage und der Bestätigung an ihm zu schlichten. Wo der Via dolorosa der

Charakter als Schmerzensstraße Christi abgesprochen wird, und wo Golgatha und das heilige Grab überhaupt nicht unter den altersgrauen Gemäßen zu finden sein sollen, die als „heilige Grabesstraße“ den Hauptanziehungspunkt Jerusalems und die heilige Stätte der gesamten Christenheit, gleichviel welcher Bekenntnisses, durch fast zwei Jahrtausende gebildet haben. Diese Grabesstraße, die so oft schon der Schauplatz wilder Szenen zwischen den fanatisierten Anhängern der verschiedenen Religionsgemeinschaften war, die von eben diesen Leuten förmlich zu einem Religionswarenhause besiedelt worden ist, dessen Kanonische nur durch die bewaffnete Macht der Mamluks nach abgelehnt werden können. Und das Lobkollag an der Seite zu legen, auf die auch heute noch, trocken und albern, die Augen einer ganzen Welt ostergläubig und hoffnungsfreudig gerichtet sind.

Ostern in Jerusalem! — In das stille, alte, preussische Johanniterhospital in der Via dolorosa, wo ich mit Mühe und Not bei dem ungeheuren Fremdenandrang Unterkunft gefunden habe, ist wirtliche Osterimmung, die Osterfreude der lieben deutschen Heimat, eingetroffen. Sie spiegelt sich wieder in den buntenfarbigen Ostereiern und dem prächtigen runden Ostertuch auf dem Frühstückstisch, in dem frohen Festzug des guten alten Hausvaters Blanker und in der Osterpredigt in der Grabesstraße auf dem Marktplatz. Auch hoch oben auf dem Berge Zion feiern die deutschen Katholiken den Tag der Auferstehung in Gegenwart der zu den bevorstehenden Einweihungsfeierlichkeiten schon zahlreich eingetroffenen Festgäste, darunter des Erzbischofs von Beirut und anderer hoher geistlicher Würdenträger.

Aber damit ist der Begriff „Ostern in Jerusalem“ auch schon beinahe erschöpft. Denn draußen, außerhalb der Kirchen, Klöster- und Hospizmauern, herrscht das gefährliche Leben des morgenländischen Alltags, überdacht der laute Lärm des unablässigen Geschehens der Händler, Stiefelpacker, Wasserträger, Gelbtreiber und des nach Beschäftigung lüthenden Bettlergesindels die stille Osterfreude der aus allen fünf Weltteilen herbeigeeilten Pilger und Touristen. Dazu prospekt ein furchtbarer Haggelhaufen nach dem andern auf die heilige Stadt nieder und ein eifriger und peinigender schwarze Wolkenhaufen über das Jubaergebiet, so daß man, während demselben gewiss Mitleid und Mitleid in der milden Luft des deutschen Frühlingstages aufkommen, in der Halle des Hospizes näher an den wärmenden Ofen zusammenrückt und mit Schmelz Deutschlands Ostern gedenkt.

Ostern in Jerusalem! — Man erfährt da die schmerzlichen, neuesten Nachrichten aus der heiligen Stadt. Sie hat eben ihre Stadtratswahlen hinter sich, und dabei sind die Juden, die nach vor wenigen Jahren Jerusalem nur bei besonderem Erlaubnisbeschein betreten durften, mit drei Stadträten in erstem Wahlbereich und dem Bürgermeistern aufgenommen. Sie haben nur noch mit der millionenschweren mohammedanischen Familie Jussef zu rechnen, die ihr Vermögen als Verwalter der — christlichen Grabesstraße erworben hat. Zwischen den beiden Parteien gibt's zurzeit fast ebenso heftige Auseinandersetzungen wie zwischen den Religionsgemeinschaften in der Grabesstraße.

Auch die Patriarchenfrage wird eifrig erörtert, und schließlich erscheint der junge freundliche Patriarch der Griechisch-Orthodoxen Kirche im Kreise, aus dessen Munde wir erfahren, daß die Protestanten nach längerem Inter-

Feuilleton.

Georg Büchner.

Von Martin Feuchtwanger (Halle).

Man wird sich mit dem Namen Georg Büchner wieder etwas mehr beschäftigen müssen, da eine neue Ausgabe seiner gesamten Schriften erschienen ist, eine Ausgabe, die Georg Büchners Verdienste um die Literatur und die Philosophie derart betont, daß es jedem, der sich um diese neue Ausgabe bekümmert, wünschenswert erscheinen wird, in das Leben und Schaffen Büchners einzudringen.

Der Laie in den Dingen der Philosophie und der Literatur ist erstaunt, wenn er sein Verzeichnis aufschlägt und sieht, daß Georg Büchner der Bruder Ludwig Büchners ist, der Bruder des berühmten Büchners, der erst vor 10 Jahren gestorben ist, dessen naturwissenschaftlich-philosophische Werke eine so große Verbreitung gefunden haben, daß sie selbst der abgefeimteste Gegner der Wissenschaft einmal in die Hand bekommen hat, wenn er vorübergehend Gewissensbisse verspürt hat.

1837 ist Georg Büchner gestorben, 1899 Ludwig Büchner. Die Brüder haben somit zu verschiedenen Zeiten gelebt, und die Frage: Wer ist der bedeutendere von den beiden, wird schon aus diesem Grunde müßig.

Selbst vor Georg Büchner nicht in seinem ganzen Wert anerkannt — und das sind sehr viele —, wird Respekt haben vor dem Manne, der während seines kurzen Lebens so rasch vorwärtskam, und der am Ende seines 24jährigen Lebens Werke hinterließ, an denen man heute, nach mehr als fünfzig Jahren, nicht adios vorbeigehen kann.

Georg Büchner ist der erste Realist, der aus innerem Drang heraus zum Realismus gelangt ist. Obwohl wir in Büchners Leben eine zwingende Konsequenz sehen, ist er nicht von Anfang an der ruhige, jedem Kampf abhold Geist, der in Ruhe schaffen will. Als Kind ist er groß, elastisch, schön, immer kampfbereit, wenn er Unrecht wittert. Eine feinführende Natur, deren Schmerzen sich nie äußerlich

zeigen. Wir sehen, wie er sich in der Schule gegen den Zwang des Schemas auflehnt. Ein lateinischer Vers, den er auswendig lernen soll, reißt ihn zu dem Anspruch: „Dieser Vers wäre nicht uninteressant, von Ihnen selbst, Herr Doktor, geschickt worden zu sein.“ Damit meint er seinen Lehrer. — Die an Colar gerichtete rhetorische Frage: „Durch welche Lobspiegel sollen wir dich, den wir vor uns sehen, erheben?“ beantwortet er mit dem Ausruß: „Wahrlich nur dadurch, indem wir dir die Tintenfässer an den Kopf werfen, der du uns die blühende Welt der Alten zur Wüste machst.“ — In einem Diktat über die Schrift der Alten schreibt er nur die Paraphrasen und dahinter Vollstöße. So: „§ 11. Religiöse Buchstaben. Zu Lauterbach hab' ich mein Strumpfband verloren. Ohne Strumpf geh' ich net heim.“ § 12. Hieroglyphen. Es steht ein Wirtshaus an der Bahn, da fahren alle Fuhrleute! An und dazwischen finden wir mit großen Lettern geschrieben: „Lebensgefühl! Was nützt der tote Kram!“ Sehr früh merkt er sich von Schiller ab und hält sich an Schopenhauer und an Goethe, besonders an den Faust.

In den Universitäts- und Wanderjahren saugt er in vollen Zügen den Geist des Fortschritts ein und obwohl alles Laute, Auffallende seiner Natur widerstrebt, obwohl er am liebsten in erprobten, gleichmäßigen Bahnen wandelt, steht er sich gewinnend, sich allen revolutionären Bestrebungen anschließen, denn er liebt die Freiheit und die Gerechtigkeit. Er ist eine Natur, die nicht von einem besondern Gesichtspunkt befreit ist. Nichts an ihm ist auffallend und weder in der Schule noch auf der Universität ist's seinen Kollegen oder seinen Lehrern besonders aufgefallen, daß sich ein Genie in ihrer Umgebung entwickelte.

Im Leben ist er still und bescheiden. Frühzeitig hält er sich von toterredender Prahlerei fern. Frühzeitig findet er die Braut, die ihm heilig ist und der auch er alles ist. Die Liebe wieder, je länger er sie kennt, und die Trennung tut ihm bitter weh, je länger er weg ist von ihr, desto mehr. — Ein Mensch, der, ein Kind noch an Jahren, schon reif ist. Ein Mann, der mit 23 Jahren gestorben ist, und von dem wir trotzdem Briefe besitzen, in denen er von sich als einem Wüsten spricht, aus das Grauwesen der Haare füllt. — Er ist die seltsame Erscheinung, die von den andern

geliebt und verehrt wird, aber nie in ihrer Größe erkannt wird, die einen ungewohnten Einfluß auf ihre Umgebung ausübt, ohne daß sie selbst sich in Positur setzen muß.

Fast alle, die in der Wüste der Jahre dahingerafft wurden, sind bedadend. Georg Büchner war es nie. Er konnte Defensiv nicht sein. Aber er war der Feind der Defensiv, der Unnatur. Er wollte Wahrheit und Natur. Im Zeichen der Wahrheit und der Natur verließ sein ganzes Leben. Im Zeichen der Wahrheit und der Natur stehen seine Werke. Er selbst war sich dessen nicht bewußt. Er konnte ihm auch gleichgültig sein. Ein fester Charakter, der nicht umgewandelt werden konnte, der sich wohl bilden und weiterentwickeln konnte, aber nur an dem, was seine eigene Natur war, nur reifer. Dem Dichter ist sein Leben wichtiger als seine Werke.

So geht durch alle seine Arbeiten, seine Dichten, sein Novellenfragment, sogar durch seine politischen Berichte und am meisten durch seine Briefe, ein unendlich wohlthuender Zug, der stark genug ist, einen verzweifenden Menschen aufzurichten. Der Oberflächliche sieht ihn vielleicht nicht. Für ihn sind Büchners Werke auch belanglos. Für den geraden Strebenden sind sie ein Born der lautersten Menschheit und Stärke.

Georg Büchner hat auch auf viele, Jüngere und Moderne, Einfluß gehabt. Er hat auf noch vielen gelernt. Er hat sich mit den Modernen seiner Zeit sehr intensiv beschäftigt. In der Literaturgeschichte wird er auch „eingetrag“, bezeichnet, allerdings in verschiedene Schulen. Im Grunde genommen aber gehört er keiner Schule und keiner Zeit an. Dem Geraden von heute ist er daselbe wie dem Geraden seiner Zeit.

Die neue Ausgabe, die im Verlag von Paul Cassirer in Berlin erschienen ist, ist eckig. Sie ist still und bescheiden. Der Herausgeber hat seinen Namen nicht genannt. In 160 Seiten hat er den Dichter und sein Werk geschildert, still und bescheiden, ohne Aufschau. Ein Mann hat die Geschichte geschrieben, der Georg Büchner verstanden hat, seine Ruhe und seine Kraft, ein Mann, dem Georg Büchner viel geschenkt hat. Paul Cassirer hat den beiden Büchnern einen entsprechenden Rahmen gegeben: einfach, unaufdringlich. Die Bände werden große Freunde gewinnen.

M

Parteinachrichten.

Neue Wahlrechtsversammlungen.

Der Amtsvorsteher von Treptow bei Berlin hat gestern der sozialdemokratischen Parteileitung die Genehmigung gegeben, am Sonntag, den 10. d. M., im Treptower Park eine öffentliche Versammlung unter freiem Himmel abzuhalten. Da der Berliner Magistrat Grundbesitzer des Treptower Parks ist, so muß seitens der sozialdemokratischen Parteileitung noch um die Erlaubnis beim Magistrat nachgeholt werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Magistrat der Parteileitung die Erlaubnis zum Zeltlager der Parteileitung erteilen wird, zumal er zu der Aus- führung des Wahlrechtsparagranges am 6. März sein Einverständnis gegeben hatte.

Das Berliner Volksparlament wird seinerseits von jeder Stellungnahme zu der Veranstaltung absehen. Im ganzen wird die sozialdemokratische Partei 30 Wahlrechtsversammlungen in Groß-Berlin abhalten.

Dortmund, 8. April. Die hiesige Fortschrittliche Volkspartei beschloß, sich am Sonntag an der von der Sozialdemokratie beabsichtigten Wahlrechtsversammlung zu beteiligen.

Ein der rheinländischen Führer der National- liberalen, Professor Koblenz, hat dieser Tage auf einer Konferenz der nationalliberalen Partei für die Rhein- provinz über das Verhältnis der Nationalliberalen zu den anderen Parteien gesprochen. Dabei äußerte er sich hinsichtlich der Konservativen wie folgt:

„Die nationalliberale Partei hat zu dem Konservatismus, der in nationalen Fragen mit ihr Schulter an Schulter stand, stets ein gutes Verhältnis unterhalten; mit dem Konservatismus aber, der sich völlig mit dem Agrarismus des Bundes der Landwirte identifiziert und in den nationalen Fragen der Finanz- und der Wahlrechts- reform aus reiner Selbstsucht durchsagen vermag und sich ganz dem Zentrums verschrieben hat, mit einem solchen Konservatismus kann die nationalliberale Partei keine Heimsuchung mehr haben. Wir wollen es im Interesse der Zukunft wünschen, daß sie sich nicht von den konservativen Doktrinen in die Irre führen läßt!“

Kleine politische Nachrichten.

Die Sitzung des Bundesrats-Ausschusses

Für Rechnungswesen fand Donnerstag unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Reichsfiskus eine Sitzung statt. Hier wurde der über- wiegende Teil der bundesrätlichen Finanzministerien be- schlossen. Es wurde namentlich beraten über die Grundzüge, welche bei Be- messung der Reichsfinanzbeiträge für die laufende Finanzperiode zu beobachten sein werden.

Das neue Reichsgesetz in Polen

Das neue Reichsgesetz in Polen wird demnächst eingebracht werden. Wie der „Gazeta Polska“ aus Polen gemeldet wird, ist in den bisherigen polnischen konser- vativen Kreisen die Frage erörtert worden, ob Vertreter der polnischen Gesellschaft auf dieser Seite zu teilnehmen sollen. Die konservativen Polen haben, wie verlautet, beschlossen, an der Feier teilzunehmen. Die Angelegenheit wird jedoch noch geheim gehalten. Die interessierten Kreise suchen jetzt die Mit- glieder der polnischen Partei für ihre Stellungnahme zu gewinnen. In diesem Sinne ist der Abg. Dr. v. Dziembowski tätig, er sieht jedoch auf Widerstand beim linken Flügel seiner Fraktion.

Für eine Dividendensteuer

tritt wieder einmal das „Reich“ ein. Das Volk weiß auf die „fetten Dividenden“ einiger Industrie-Unternehmensgesellschaften hin und meint in geschmackvoller Art, daß gerade aus diesen Kreisen die Hauptsteuer und Geldgeber des Reiches kommen, die nicht zufrieden mit ihrer ausbeutenden Macht auf dem Wirtschafts- gebiet, nun auch noch das politische Gebiet beherrschen möchten. Das Volk werde dieser Gesellschaften schwerlich den Gehalt tun. — Wenn das „Reich“ im Namen des deutschen Volkes spricht, wirkt es zum mindesten grotesk.

Der Karfreitag als gesetzlicher katholischer Feiertag.

In Bayern ist eine von der Zustimmung der Zentrumspartei begleitete Bewegung im Gange, um den Karfreitag zu einem gesetzlichen Feiertag zu machen. Die Befürwortung der katholischen Kirchenbehörden steht noch aus.

Körperliche Züchtigung in den Volksschulen.

Der kürzlich erwähnte Erlaß über körperliche Züchtigung in der Volksschule ist nicht, wie es verschiedentlich hieß, zum preu- ßischen, sondern, wie wir bereits berichteten, zum bayerischen Kultusminister herausgegeben worden. Erwähnt zu werden verdient, daß der Zweck der mitgeteilten Maßnahme nach Ansicht des Ministers der ist, „die körperliche Züchtigung aus der Schule allmählich zu verdrängen“. Außerdem werden eingehende Vorschriften über den Vollzug von Schulstrafen gegeben.

Die Konferenz für Hausindustrie.

die in Sonnberg abgehalten wurde, sprach sich gegen die Er- richtung von Hausarbeitslohnämtern aus, da sie die Konkurrenz- fähigkeit der deutschen Hausindustrie in Frage stellen würde.

Polnischer Nationalrat.

Mit der Einsetzung einer höchsten nationalen Instanz unter dem Namen „Polnischer Nationalrat“ hat sich kürzlich die bis- herige „höchste polnische Verwaltungsbehörde“, das Zentral-Komitee, befaßt. Es erklärte sich im Prinzip mit der Schaffung einer solchen Einrichtung einverstanden und setzte auch vorläufige Statuten fest. Diese werden den Provinzialkomitees und den Vorständen der nationalen Verbände zur Begutachtung vorgelegt werden. Sobald dort die Zeichnungen genehmigt werden, wird die Begründung des Nationalrats erfolgen.

Heer und Flotte.

Der große Kreuzer „G“ ist Donnerstag nachmittag auf der Werft von Blohm u. Voß glänzend zum Stapel gelassen. General- leutnant v. Moltke als Vertreter des Kaisers, hielt die Tauf- rede. Redner gedachte des Feldmarschalls Moltke, der, solange er an der Spitze des Generalstabs gestanden, auch ein

Freund der Flotte gewesen sei und ihre Bedeutung und Not- wendigkeit erkannt habe. Als der Kaiser im Jahre 1891 den Feldmarschall a. la suite des Seebataillons gestellt habe, habe er auf die innige Verbindung hinweisen wollen, die zwischen Heer und Flotte bestehen solle. Um diesen Gedanken auch ferner zu erhalten, wolle der Kaiser, daß dieser Kreuzer den Namen „Moltke“ trage. An der Tauffeier nahmen u. a. noch teil Staatsminister v. Moltke, Gutschke und Ludwig v. Moltke.

Ausland.

Das franzosenfreundliche Italien.

Seit der Marzschlacht von Adua in napo- litanischen Tagen hat diplomatisch betätigte, hätten wir Deutsche eigentlich wissen können, woran wir mit Italien sind. Nun ist der deutsche Botschafter in Rom gewesen. Resultat: schöne Worte, da so ein franzosenfreundliches Ministerium denn je Luigi Zugatti, Minister- präsident, Stifter des franco-italienischen Handelsvertrages, weiß, was seinem Staate nützt, und hat darum Herrn von Bethmann Hollweg so behandelt, wie es die Lage erfordert. Für uns nicht gerade rühmlich! Diese Tatsache beweist aber nur, daß Italien für unser Bündnis mit Österreich-Ungarn wertlos geworden ist. Zudem ist das unter der Reichs- versicherung schon gesagt worden, aber man hat bisher keinen Oben gezeigt. Als ob die internationale Diplomatie eine bestimmte Auserwählte wäre! Man kommt wohl aber über Italien zu den Gedanken, daß es Feigheit ist, sich von einem Freunde loszumachen, der in Wahrheit unser er- bitterter Feind ist, von der Völkerei aber nicht zu reden, die wir mit der Behandlung Italiens aus uns haben.

Das auswärtige Amt in Rom vertritt jetzt der Mar- chese di San Giuliano: man weiß, daß dieser Staats- mann franzosenfreundlich ist als die Franzosen. Siehe Ag- cira! Und darum, was hat Bethmann eigentlich in Italien gewollt, was erreicht? In Hofsinne mag der erste Beamte des Reichs einmal bescheiden über diese „Rom- fahrt“ nachdenken!

Das Pariser Apachenwesen.

„Aus Paris wird uns geschrieben: „Der Matin“ veröffentlicht Enthüllungen über die Apachenbanden, die hauptsächlich in der Vorstadt Goutin und Umgebung ihr Handwerk treiben. Die vier Banden sind untereinander durch wirtschaftliche Interessen und freundschaftliche Bande verbunden. Sie verfolgen jeden, der einen der übrigen der Polizei in die Hände spielt, der dann von freiwilligen Mit- gliedern getötet wird. Es heißt, daß die Gile Band- damme, deren Leiche mit abgeschnittenem Kopf auf- gefunden wurde, ebenfalls ein Opfer der Apachen ge- worden sei. Sie war durch Gerichtsbescheid zum Tode verurteilt worden, weil durch ihre Mißhandlung eines der Mitglieder der Bande verhaftet wurde.“

Der albanische Aufstand.

„Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der gestrige Mi- nisterrat beschloß, in keine Verhandlungen mit den Aufstän- digen in Albanien zu treten, den Aufruhr mit Waffens- gewalt zu unterdrücken, den Belagerungszustand auf ganz Albanien auszuheben, ein Kriegszustand ein- zuweisen und die Angelegenheiten des Militärdepartement, der Volkszählung usw. durchzuführen. Entsprechende Befehle sind bereits an die Militär- und Zivilbehörden abgegangen.“

Ueslib, 8. April. Nach Prishtina wurde gestern ein weiterer Militärzug mit mehreren Geschützen entsandt. Der Mutessarif von Prishtina, der den in Konstantinopel weilenden Bait vertritt, steht heute nach dort zurück. Es verlautet, daß sich die Aufständischen zurückziehen. Nach weiteren Nachrichten gärt es auch in Verisowitsch.

König Eduard in Biarritz.

London, 8. April. König Eduard von England hat sich gestern, wie aus Biarritz gemeldet wird, nach dem Schloß von Biarritz begeben, um an einer Partie Croquet teilzu- nehmen. Das 49. Bataillon hatte ein Programm auf- gestellt, das sich König Eduard selbst ausgelacht hatte. Abends fand großes Galadiner statt.

Kleine Tagesnachrichten.

Eine kalte Witterung.

Die Meldung italienischer Witter, der Minister des Auswärtigen Graf Kehrenthal wurde demnächst mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Giulliano eine Zusammenkunft haben, findet an Wiener unterrichteter Stelle keine Bestätigung.

Kronprinz Konstantin.

Kronprinz Konstantin von Griechenland ist zu den Oster- feiertagen in Athen eingetroffen und wird wieder dauernd Aufenthalt in Griechenland nehmen.

Der Spekulant Bernes

wurde wegen Unterschlagung in Höhe von 30 000 Dollars zu vier Jahren Landesgefängnis verurteilt. Sein Adop- tionssohn, der frühere Graf Ferdinand v. Hoch- berg, war Hauptzeuge des sensationellen Prozesses.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

el. Halle a. S., 7. April.

Das Pflanzengeld.

Der 57jährige Jüdische Paul Major von hier hatte vor Jahren die uneheliche Tochter einer Gutsbesitzerin, einer geschiedenen Frau, zu sich genommen. Die Frau war mit dem Pflanzengeld, was wenig einbrachte. Das Pflanzengeld wurde nach seinen Ein- gaben hart gehalten und viel geschlagen. Es bekam wenig zu essen und wurde öfter sogar zum Betteln angehalten. Aus Furcht vor Schlägen gab es jedoch auf Fragen des Vormundes und anderer Leute stets die Auskunft, es gehe ihm gut. Im ver-

gangenen Jahre wurde das fünfjährige Mädchen auf Veran- lassung einer barmherzigen Schwester, der das hässliche und verführerische Aussehen des Pflanzengelds auffiel, ins Marienhaus gebracht. Später sollte es in Dienst gegeben werden, doch stellte sich heraus, daß es auch die einfachsten hässlichen Verführungen nicht verstand. Von der Pflanzengeld, einer ihm ererblich vor- befallenen eheamtlichen Prostitution, war das Mädchen weder zu häuslicher Arbeit noch zu sonstiger Beschäftigung angeleitet worden, dagegen hatte es abends öfter mit ihr ausgehen sollen. Man befürchtete daher, es sei von den Pflanzengeld ebenfalls für die Prostitution bestimmt.

Vor der Strafkammer tat das Mädchen, das noch den Ein- druck der Unverdorbenheit trug, die bezeichnende Ausrufung: „Ich sollte nicht dienen, sollte nicht in die Hölle oder in Stellung gehen, und sollte doch immer Geld verdienen, und ich müßte doch nicht, wie!“ Die Pflanzengeld hatten sich dagegen, daß das Mädchen ihrer Dummheit entzogen wurde, heftig gekränkt. Namentlich die Schwester vom Marienhaus wurde von ihnen öfter belästigt und bedroht. Am 15. August v. J. überfiel das erkrankte Ehepaar die Pflanzengeld in Begleitung der Schwester und führte sie unter lebhaften Ausdrücken der Entrüstung fort. Da das Mädchen sich gegen die ihm sehr unerwünschte Entführung heftig sträubte, wurde es geschlagen und nachher in der ersten Wohnung eingesperrt. In der Nacht entfloß es in größter Angst durch ein Fenster, weil ihm gedroht war, es solle aufgehängt oder in die Zelle geworfen werden. Vor Gericht bezeugte die Pflanzengeld die Tochter des geschiedenen Mannes; sie sei mit größter Liebe erzogen worden und erhebe jetzt nur erfolglose Befürwörungen.

Die Strafkammer verurteilte das Ehepaar wegen gemein- schaftlicher Handlung und Freiheitsberaubung zu je einem Monat Gefängnis.

Um ein Freitreiben.

Der 22jährige, schon mehrfach vorbestrafte Arbeiter und Militäranwärter Otto Hübner von hier erkrankte in der Nacht zum 30. Dezember v. J. mehrere Ställe eines hiesigen Arbeiters und entnahm ihnen ein Freitreiben. Er pochte dann einen Be- schäftigten, einen lebensfähigen Freitreiber, aus dem Stall, um mit ihm freitreiben zu gehen. Der Freund ließ jedoch wohl- weislich davon ab, da er sofort verurteilt, das Freitreiben könne nur „gemeinlich“ sein. Vor Gericht entführte sich Hübner mit „Schweinchenhäuten“, an denen er seit seiner Militärzeit sehr leide. Letzteres habe er das Freitreiben sich nicht dauernd an- eignen, sondern es nur vorübergehend zum Freitreiben benutzen wollen, um es dann dem Eigentümer zurückzugeben.

Die Strafkammer ließ Hübner laufen und sprach ihn frei. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

Falschenliebhaber.

Die Arbeiter Otto Marztag und Christian Walter aus Schafstädt hatten im Herbst v. J. beim Besuche eines Freundes in Frankfurt a. M. an den Fingern des dortigen Oberamtmanns Wengel großes Gefallen gefunden. Sie beschloßen, sich auf gemeinsame Reisen ein Gewehr in Halle zu kaufen und dann über heimlich auf Teufelhäuser für auf die Falschen- jagd zu gehen. Schon zweimal hatten sie dort gemüht, bis sie in der Nacht zum 4. Dezember vom Jäger des Oberamtmanns angefaßt wurden. Unterwegs ludte Walter zu entfliehen und schlug den Jäger mit einem Stöckel auf den Kopf. Der Jäger portierte mit seinem Gewehr, dessen Doppellauf sich ent- lud, jedoch glücklicherweise ohne jemanden zu verletzen. Walter erlitt aber durch einen Schlag mit dem Gewehrlauf eine blutende Kopf- wund. Er will nicht gewußt haben, daß er einen Forstbeamten tot schloß.

Die Strafkammer fand ihn indes des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig und verurteilte ihn dafür zu zwei Monaten Gefängnis. Wegen des Widerstands wurde gegen ihn wie gegen Marztag auf je 60 Mark Geldstrafe erkannt.

Zum Tode verurteilt.

Stargard, 8. April. Das hiesige Schwurgericht verur- teilte den Barbier J. a. d. wegen Ermordung des Amtsrats Klein zum Tode.

Ein unglücklicher Schuß.

Hamburg, 7. April. Auf dem 16. deutschen Bun- desfesten, das im vorigen Jahre in Hamburg statt- fand, war der Schütze Kaufmann Albert Schmidt aus Gebe- see bei Erfurt durch einen unglücklichen Schuß des Gerberei- besitzers Dankwarth aus Hildesheim getötet worden.

In der heutigen Gerichtsverhandlung, die vor der ersten Strafkammer stattfand, wurde der Angeklagte Schmidt, der sich der fahrlässigen Tötung schuldig gemacht haben sollte, freigesprochen. Das Gericht nahm nicht an, daß eine Fahrlässigkeit des Angeklagten vorliege.

Meteorologische Station.

	7. April 0 Uhr abends	8. April 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	751.6	753.8
Thermometer Celsius	6.7	6.3
Rel. Feuchtigkeit	82%	88%
Wind	912.0	823.1
Maximum der Temperatur am 7. April: 37°C.		
Minimum in der Nacht vom 7. April zum 8. April: 6.0°C.		
Niederschläge am 8. April: 7 Uhr morgens: 0.1 mm.		

Wetter-Aussichten.

9. April: Wolke, windig, vielfach heiter, tags wärmer.
10. April: Heiter, windig, normale Temperatur.
11. April: Fröhlich, sonnig, mäßig warm, windig, heiter.
12. April: Heiter, hell, Wolkenzug, wärmer.
13. April: Wolke mit Sonnenschein, windig, tags kalt.

Zeitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg;
für den totalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: Eugen Brinkmann; für Ausland, Letzte Nach- richten, Vermischtes und Sport: Erich Polchow; für das Reichsteil: Paul Schaumburg; für den Inlandsteil: Friedrich Endruhat; Druck u. Verlag von Otto Hendel, Schilling in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

Haus-, Wand- und Stunduhren

in allen Preislagen, zu jeder Möbel-Garnitur passend, empfiehlt
Fr. Werner, Uhrmacher, Schreiner.
Reparaturen prompt und billig.

Möbelfabrik C. Hauptmann, Halle a. S., Wohnungseinrichtungen

Poststrasse 3 u.

Kl. Ulrichstr. 36 a u. b.

u. Brautausstattungen.

